

Ludwig der Bayer und die Oberpfalz

Von Ernst Emmerig

1997 jährte sich zum 650. Mal der Todestag Ludwigs des Bayern, der am 11. Oktober 1347 starb. Das Wirken dieses bedeutenden, umstrittenen und widerspruchsvollen Wittelsbachers auf dem deutschen Kaiserthron hat nicht nur in Europa, in Deutschland und in Bayern, sondern auch in der Oberpfalz nachhaltige Spuren hinterlassen.

Die Oberpfalz, damals der Nordgau genannt, war zu einem erheblichen Teil in der Hand der Wittelsbacher. Deren Herrschaft, das Herzogtum Bayern, zerfiel auf Grund von Erbteilungen in drei Teilherzogtümer: die pfälzischen Lande am Rhein, Oberbayern und Niederbayern. Ludwig hatte einen Teil Oberbayerns erringen können¹, das sich aber nicht mit dem heutigen Regierungsbezirk gleichen Namens deckte, sondern weit in den Nordgau hineinreichte. Es wurde dann zunächst von ihm und seinem älteren Bruder Rudolf gemeinsam beherrscht. Nach seiner Wahl zum König verdrängte er diesen aus der Herrschaft in Oberbayern und in der Pfalz² und war damit der alleinige Regent dieser Teilherzogtümer. An Oberbayern schloß er das ganze bayerisch besiedelte Gebiet nördlich der Donau an, als er 1321 den Landgrafen von Leuchtenberg und die Ritterschaft im Nordgau für sich gewann.³

Seine Herrschaft in Oberbayern und der Pfalz, als Herzog Ludwig IV., hatte auf den Nordgau, die heutige Oberpfalz, auf dreifache Weise besondere Auswirkungen.

Zum einen gilt das für die Verpfändung des Egerlands. Ludwig hatte dem König von Böhmen, um seine Unterstützung bei der bevorstehenden Königswahl im Deutschen Reich und seine Waffenhilfe bei der zu erwartenden militärischen Auseinandersetzung zu erhalten, 1314 Eger als Pfand versprochen.⁴ Das Egerland war ursprünglich zusammen mit dem Stiftland des Klosters Waldsassen Teil des Nordgaus. Nach dem Tod des Markgrafen Diepold III. wurde es selbständiges Reichsland, blieb aber mit dem Stiftland weiterhin durch Kultur, Mundart, Brauchtum und viele menschliche Beziehungen eng verbunden und gehörte wie dieses trotz der Gründung des Bistums Prag 973 weiterhin zum Bistum Regensburg, bei dem es bis 1808 verblieb. Um seine Zusage von 1314 einzulösen, verpfändete Ludwig der Bayer 1322 das Egerland dem böhmischen König und übertrug ihm damit die vollen Hoheitsrechte in diesem Territorium. Obwohl der Pfandherr König Johann im Egerer Freiheitsbrief vom 23. Oktober 1322 dem Land Eger die territoriale und verwaltungsmäßige Unabhängigkeit von Böhmen und seine innere Selbständigkeit

¹ Kurt Reindel, Bayern im Mittelalter, München 1970, S. 135.

² Heinz Angermeier in: Max Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. II, München 1977, S. 146; Wilhelm Volkert in: Max Spindler / Andreas Kraus (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. III, 3, München 1995, S. 45.

³ Angermeier (wie Anm. 2), S. 147.

⁴ Heribert Sturm, Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 21: Tirschenreuth, München 1970, S. 69.

garantierte und Eger diese Rechtsposition immer wieder, zuletzt noch im Zusammenhang mit den Friedensverhandlungen nach dem Ersten Weltkrieg durch eine Eingabe an den Völkerbund, verteidigte⁵, konnte es nicht verhindern, daß es immer mehr mit Böhmen verschmolz, Teil des habsburgischen Reiches wurde und als solcher zu der 1918 neu gebildeten Tschechoslowakei kam. Diese Verpfändung des Egerlandes 1322, die trotz zahlreicher Versuche, auch durch Ludwig den Bayern selbst, niemals rückgängig gemacht wurde, führte dazu, daß das Egerland vom Deutschen Reich und insbesondere auch von der benachbarten Oberpfalz, mit der es von seinen Ursprüngen her aufs engste verbunden war, und von den Oberpfälzern, als deren Vettern sich die Egerländer bis heute fühlen, nachhaltig und unwiderruflich getrennt wurde und die Deutschen dort schließlich 1945 der Vertreibung anheimfielen.

Die zweite politische Maßnahme Ludwigs, welche die Oberpfalz nachhaltig berührte, ist der Hausvertrag von Pavia 1329.⁶ Ihn hatte Ludwig, um sein Verhältnis zu den pfälzischen Wittelsbachern zu entspannen, mit den Nachkommen seines Bruders Rudolf geschlossen. In ihm wurde das Herrschaftsgebiet Ludwigs geteilt. Er behielt Oberbayern und den südlichen Teil des Nordgaus mit Burglengenfeld, Schwandorf, Kallmünz und den Burggrafenrechten in Regensburg. Den Söhnen und dem Enkel Rudolfs wurden die rheinischen Besitzungen und der nördliche Teil des Nordgaus mit Amberg als Hauptstadt, das er in seiner Regierungszeit vielfach gefördert hatte und in dem er über zwanzigmal gewesen war, sowie Sulzbach, Nabburg, Neunburg vorm Wald, Neumarkt, Parkstein und das Landgericht Hirschberg zugesprochen. Beide Teile behielten zwar eine innere Verbindung in manchen Fragen, die gemeinsam behandelt werden sollten und sie als Einheit gegenüber Kaiser und Reich darstellten. Doch bedeutet diese Trennung einen entscheidenden Einschnitt in die Geschichte unseres Landes, der dazu führte, daß der seit 1329 von Heidelberg in der unteren Pfalz regierte Raum als „Obere Pfalz“ bezeichnet wurde und diesen Namen bis heute behielt. Er kam erst 1622 bzw. endgültig 1628 von den pfälzischen wieder zu den bayerischen Wittelsbachern.

Diese 300jährige Verbindung mit der Pfalz hatte auch zur Folge, daß in der Reformationszeit die Oberpfälzer im pfälzischen Nordgau fünfmal die Konfession wechseln mußten⁷, weil sie der Konfession ihrer Landesherren zu folgen hatten, der pfälzischen Kurfürsten, die zunächst lutherisch, dann calvinisch, dann wieder lutherisch, dann wieder calvinisch waren, und endlich der bayerischen Wittelsbacher, welche die Gegenreformation durchführten.

Der dritte Bezugspunkt, der zwischen der Oberpfalz und Ludwig dem Bayern besondere Bedeutung erhielt, ist ein abgelegener Ort: Trausnitz im Tal der Pfreimd bei Nabburg. Hier befindet sich, an den sogenannten Sachsenturm angebaut, die „Versöhnungskapelle“, in der sich Ludwig mit seinem unterlegenen und 28 Monate in Haft gehaltenen Rivalen Friedrich dem Schönen von Österreich versöhnt und diesem die Freiheit wiedergegeben haben soll. An diesem Ort ist die Erinnerung an den Kaiser noch unmittelbar lebendig. In der Gemeinde wurde im Rahmen von Burgfestspielen 1992 zum ersten Mal ein Freilichtspiel „Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne von Österreich in Trausnitz“ aufgeführt, über das Herzog Albrecht von Bayern und Otto von Habsburg die Schirmherrschaft übernommen hatten. Es wurde

⁵ Heribert Sturm, Oberpfalz und Egerland, Geislingen/Steige 1969, S. 99.

⁶ Volkert (wie Anm. 2), S. 52 ff.

⁷ Volkert (wie Anm. 2), S. 104 ff.

1997 in neuer Fassung von Peter Klewitz unter dem Titel „Gefangen in Trausnitz“ dort gespielt.

In dem Vorgang der Versöhnung zwischen den beiden Rivalen, um den es da geht, und in den ihm vorausliegenden und ihm folgenden Ereignissen bündeln sich wie in einem Brennpunkt die unruhigen Schicksale dieses deutschen Kaisers. Trausnitz als Stätte der Versöhnung ist deshalb im besonderen Ausgangspunkt und Gegenstand dieser Ausführungen.

Versöhnung ist ein schwieriger und vielschichtiger Vorgang. Geht es um die individuelle Versöhnung zwischen zwei Menschen, so ist nicht nur persönliche Abneigung zu überwinden und durch Frieden und Zusammenarbeit und, wenn möglich, sogar durch Zuneigung zu ersetzen; es müssen auch die Hintergründe und tiefer liegenden Schichten geklärt und aufgearbeitet werden, soll eine echte Versöhnung zustandekommen. Zwischen Völkern und Staaten gab es auf Grund historischer Erfahrungen und Erlebnisse Erbfeindschaften nationalistischer Herkunft, wie zwischen Frankreich und Deutschland, die sich vielfach in Vorurteilen plakativer Art äußerten und schwer, aber bei einem entschiedenen Willen zum Neuanfang auf Grund der Einsicht in eine veränderte Situation eben doch auszuräumen waren. In unserem Jahrhundert muß Versöhnung zwischen Völkern geleistet werden, die, von einer verbrecherischen Führung mißbraucht, aber auch von menschlicher Leidenschaft getrieben und verleitet, sich gegenseitig Unrecht angetan und Leid zugefügt haben; wie schwer das sein kann, zeigt das langwierige Bemühen um die deutsch-tschechische Versöhnung. Sind die um Versöhnung bemühten Persönlichkeiten Politiker, so trifft in der Regel beides zusammen: die Notwendigkeit individueller zwischenmenschlicher Verständigung, aber auch – und meist noch mehr – der Druck der historischen Situation und der politischen Umstände.

Das ist der Fall, der auf die sogenannte Versöhnung zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen im Jahr 1325 zutrifft.

Will man sich dies klarmachen, so muß man sich der Mühsal, aber auch der Faszination aussetzen, die mit einer geschichtlichen Betrachtung verbunden sein können, in der nicht nur Zeitumstände politischer und geistiger Art eine entscheidende Rolle spielen, sondern auch menschliche Beweggründe wie Ehrgeiz, Herrschsucht, Neid, Machtgier, und der fast undurchdringliche Knäuel, zu dem sich dies alles verknüpfen kann. Man muß freilich auch von manchen lieb gewordenen Legenden Abschied nehmen.

Versöhnung setzt Streit voraus, der beendet und durch eine neue Beziehung ersetzt werden soll. Im Fall der Trausnitzer Versöhnung ist daher zunächst nach der Vorgeschichte zu fragen, ehe auf das Zustandekommen der Versöhnung, auf ihre Beweggründe und auf ihren Bestand eingegangen werden kann.

Die Vorgeschichte dieser Versöhnung und damit die Vorgeschichte der Auseinandersetzungen, an deren Ende die Versöhnung stand, beginnt mit dem Tod des deutschen Kaisers Heinrich VII., der auf einem Italienzug am 24. August 1313 bei Siena starb.⁸ Dieser Tod bewegte nicht nur die Kurfürsten unmittelbar, denen die Wahl eines neuen Königs zustand, sondern auch viele Machthaber innerhalb des Reichs, die jetzt die Chance sahen, das Königtum und damit verbunden das Kaisertum, die

⁸ Vgl. Heinz Thomas, Ludwig der Bayer (1282–1347) – Kaiser und Ketzer, Regensburg 1993, S. 42 ff.

höchste weltliche Würde der Christenheit, zu erlangen und so größere Macht und höheres, ja höchstes Ansehen zu gewinnen. Zu ihnen gehörten der König von Frankreich und der König von Böhmen, welcher der Sohn des verstorbenen Kaisers war, der aber zu jung war, um ernsthaft in Betracht zu kommen, sowie der Graf von Hennegau, Holland und Seeland, vor allem aber auch die Habsburger mit Herzog Friedrich I., hinter dem sein politisch überaus aktiver Bruder Leopold I. stand, und die Wittelsbacher mit Herzog Ludwig IV. an der Spitze, für die sich hier zum ersten Mal ein Zugang zum Kaisertum eröffnen konnte.

Friedrich der Österreicher und Ludwig der Bayer waren Vettern. Sie waren gemeinsam in Wien am Hof König Albrechts I. erzogen und in das höfische Leben eingeführt worden und von dieser Zeit her befreundet.⁹ Friedrich war ein hochgewachsener Mann; die zeitgenössische Königsfelder Chronik nennt ihn einen „stolz schön mann“, und von da her kommt wohl seine Bezeichnung „Friedrich der Schöne“.¹⁰ Doch kennzeichneten ihn ein übermäßiges Selbstbewußtsein und eine hochmütige Schlagfertigkeit, so daß er allgemein unbeliebt war. Demgegenüber wird Ludwig der Bayer¹¹ auch als schlank und hochgewachsen beschrieben, zugleich als bescheiden, umgänglich und gutmütig, aber in seinem Verhalten bald als sprunghaft, unberechenbar und wenig vertrauenerweckend, bald als zuverlässig gegenüber Schutzbedürftigen, und somit als widersprüchlich. Bis heute wird sein Bild in der Literatur höchst unterschiedlich dargestellt. Bezeichnend ist schon das Urteil des Chronisten Mattias von Neuenburg, eines Zeitgenossen des Kaisers, über Ludwig.¹² Er schreibt: „Jetzt, Schreiber, schärfte deinen Geist, denn ein schweres Stück Arbeit harret deiner, willst du schildern den langen und langsamen Flug eines gewaltigen Adlers, der töricht zugleich und klug, achtlos und sorgenvoll, träge und ungestüm, niedergeschlagen und heiter, kleinmütig und tapfer, bei allem Unglück doch glücklich noch aufstieg, als ihm die Flügel schon versengt waren.“

Und höchst verschieden sind auch die Urteile der heutigen Historiker. Heinz Angermeier sagt¹³: Er war „an der Spitze Bayerns ein Fürst, der die doppelte Aufgabe der Einigung im Innern und des Ausbaus nach außen klar erkannte und der in politischer, militärischer und verwaltungsmäßiger Hinsicht dazu eine Begabung mitbrachte wie nur selten ein Wittelsbacher“. Kurt Reindel¹⁴ nennt ihn „wohl die zwiespältigste Gestalt in der langen Reihe der Wittelsbacher“ und zugleich einen „tapferen Kämpfer, auch überlegenen und geschickten Feldherrn“. Und Heinz Thomas¹⁵ schreibt „zu der oft wiederholten Kennzeichnung des Bayern als eines grandiosen Strategen und Heerführers“: „In Wirklichkeit war der Bayer weder das eine noch das andere.“

So unterschiedlich und widersprüchlich die Urteile der Historiker unserer Tage über Ludwig den Bayern sind, so unterschiedlich ist auch die Darstellung seiner Gestalt durch Künstler unseres Jahrhunderts. In München stehen zwei Denkmäler

⁹ Thomas (wie Anm. 8), S. 17 f.

¹⁰ Günther Hödl, Habsburg und Österreich 1273–1493. Gestalten und Gestalt des österreichischen Spätmittelalters, Wien 1988, S. 73.

¹¹ Thomas (wie Anm. 8), S. 382 f., 388 f.

¹² Reindel (wie Anm. 1), S. 134.

¹³ Angermeier (wie Anm. 2), S. 150; ders. ausführlich in Hubert Glaser (Hrsg.), Wittelsbach und Bayern, Bd. I/1: Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern, München 1980, S. 370 f.

¹⁴ Reindel (wie Anm. 1), S. 134.

¹⁵ Thomas (wie Anm. 8), S. 386.

Ludwigs. Das eine, 1905 von Ferdinand von Miller geschaffen, auf dem Kaiser-Ludwig-Platz, zeigt ihn als Kaiser hoch zu Roß, mit allen Zeichen seiner Herrschaft und seiner Würde, Krone und Lanze, den Reichsinsignien, zwei Schildknappen zur Seite, ein stolzes Bild. Das andere, 1964–1967 von Hans Wimmer gestaltet, steht vor seiner Residenz, dem sogenannten „Alten Hof“, und da ist er der Mann auf dem Pferd, ohne alle Würdezeichen des Kaisertums, ohne Krone, Lanze und Schwert, völlig ungeleitet, der einsame, ganz auf sich verwiesene Mensch, der allein sich selbst überlassen ist; hier ist das spätere Schicksal Ludwigs zu ahnen.

Neben Oberbayern, an dessen Spitze Ludwig der Bayer stand, war Niederbayern das zweite Teilherzogtum Bayerns. Hier regierten gleich drei Wittelsbacher, drei Vettern, alles Kinder, und über die Vormundschaft stritt man sich. Ludwig beanspruchte sie für sich, ebenso aber Friedrich der Schöne. Ihre Jugendfreundschaft zerbrach durch den Streit über Niederbayern, und dieser führte 1313 zu dem ersten militärischen Zusammenstoß zwischen dem Wittelsbacher und dem Habsburger bei Gammelsdorf in der Nähe von Landshut.¹⁶ Der Sage nach hielt Ludwig mit seinen Gefolgsleuten auf dem Marsch dorthin an der Stelle Rast, auf der sich heute die Wallfahrtskirche „Maria Rast“ erhebt, und gelobte, im Falle eines Sieges hier ein Kirchlein bauen zu lassen. Dieses Versprechen soll er dann auch eingehalten haben, und die Tatsache, daß nach den Urkunden das Präsentationsrecht für den Priester an der Kirche dem jeweiligen Landesherrn zustand, was sonst in dieser Gegend nirgends üblich war, spricht für einen historischen Kern dieser Überlieferung.¹⁷ Tatsächlich errang Ludwig in der Schlacht von Gammelsdorf, an die ein Denkmal am Rand des Ortes erinnert, einen überlegenen Sieg über den Österreicher. Die Schlacht ist auch in einem Glasfenster der Kirche aus dem 19. Jahrhundert dargestellt.

Mit diesem Sieg begründete Ludwig seine führende Rolle in Bayern und in der Dynastie der Wittelsbacher und erlangte darüberhinaus hohes Ansehen und Ruhm in Deutschland¹⁸ zu einem Zeitpunkt, als man nach dem Tod Heinrichs VII. einen deutschen König brauchte. 1314 erneuerten Ludwig und Friedrich ihre Freundschaft wieder, sie sollen sich sogar gegenseitig zur Bewerbung um das Königtum ermuntert haben.¹⁹

Der anstehenden Königswahl gingen zähe und verwirrende Verhandlungen zwischen den Kurfürsten einerseits und zwischen diesen und den Kandidaten andererseits voraus, bei denen es natürlich um die Zusicherung von Macht, Besitz und Geld ging. Am Ende bildeten sich unter den Kurfürsten eine luxemburgische Partei, die hinter dem Bayern stand, und eine habsburgische Partei für den Österreicher heraus, und es kam zu einer Doppelwahl²⁰: Am 19. Oktober 1314 wurde Friedrich von Österreich in Sachsenhausen bei Frankfurt von vier Kurfürsten zum König gewählt, die noch am selben Tag den Papst um die Approbation der Wahl und um die Kaiserkrönung baten. Am nächsten Tag wählten in Frankfurt fünf Kurfürsten Herzog Ludwig von Bayern zum König und sandten das Wahldekret drei Tage später an den Papst. Beide Gewählten wurden am 25. November gekrönt, Ludwig in dem traditionellen Krönungsort Aachen, aber entgegen der Überlieferung vom Erzbischof von

¹⁶ Max Spindler in: ders. (Hrsg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte*, Bd. II, S. 134–137.

¹⁷ Alfred Hahn, *Pfarrrei Langenbach* (Kirchenführer), S. 6 f. (Maria Rast).

¹⁸ Vgl. dazu Thomas (wie Anm. 8), S. 135 f.

¹⁹ Hödl (wie Anm. 10), S. 57.

²⁰ Angermeier (wie Anm. 2), S. 142; vgl. dazu Thomas (wie Anm. 8), S. 43–56, 68 f.

Mainz, Friedrich an einem ungewöhnlichen Ort: in Bonn, aber gemäß der Tradition vom Erzbischof von Köln.

Ludwig hatte zwar die Mehrheit der Kurfürsten auf seiner Seite, doch galt damals im Gegensatz zur späteren Regelung des Kurvereins von Rhense 1338 und der Goldenen Bulle von 1356 das Mehrheitsprinzip noch nicht. In dieser unglücklichen Situation eines doppelten Königtums mußten nach damaliger Sitte die Waffen entscheiden.²¹

Die Auseinandersetzungen zogen sich lange und mit großen Unterbrechungen hin. Sie brachten beiden Seiten wechselnden Erfolg. Ludwig mußte manche Schlappe hinnehmen. Die Habsburger erlitten die schwere Niederlage ihres Ritterheeres durch die Eidgenossen in Morgarten 1315²², ohne daß Ludwig diese Situation auszunützen verstanden hätte. Endlich kam es acht Jahre nach der Doppelwahl, am 28. September 1322, zu der entscheidenden Schlacht bei Mühldorf²³, der letzten großen Ritterschlacht auf deutschem Boden, die manchmal auch als Schlacht von Mühldorf und Ampfing bezeichnet wird. Ludwig ging in sie mit der militärischen Unterstützung König Johanns von Böhmen. Das wahrscheinliche Schlachtfeld, die „Gickelfehenwiese“, war bei Erharting, nordöstlich von Mühldorf. Friedrich nahm an der Schlacht mit vollem Helmschmuck, der ihn als König zu erkennen gab, in vorderster Kampflinie teil. Ludwig hielt sich, ebenso wie elf andere Ritter gekleidet, unter diesen auf, ohne als König in Erscheinung zu treten. Die Entscheidung fiel durch das Eingreifen des Burggrafen von Nürnberg, der mit seiner Truppe in Reserve gestanden hatte, und dessen ausgeruhte Reiter nun die erschöpften Österreicher zum Wanken brachten und den Sieg gewannen.

Im nahen Schloß Zangberg befindet sich im Fürstensaal eine Darstellung der Schlacht von Mühldorf. Darunter steht der berühmte Satz: „Jedermann ein Ei, der brave Schweppermann aber zwei!“ Seyfried Schweppermann war ein Feldhauptmann Ludwigs, der schon an der Schlacht von Gammelsdorf teilgenommen hatte und sich bei Mühldorf der Überlieferung nach durch besondere Tapferkeit auszeichnete, sodaß Ludwig ihn durch eine besondere Verpflegungsration belohnte: „Jedermann ein Ei, der wackere Schweppermann aber zwei“, was zugleich ein Licht auf die schwierige Versorgungslage des Bayern wirft, wo jeder nur ein Ei bekam.

Seyfried Schweppermann hat sein Grab in der Klosterkirche von Kastl, dem ältesten Kloster des bayerischen Nordgaus. Dort steht in der Vorhalle mit dem polygonalen Mittelpfeiler am Ende der Wand rechts sein Grabstein und davor eine klassizistische Ehrentumba, die an ihrer Spitze zwei Eier trägt. 1323 erhielt das Kloster von Ludwig das Recht, in dem Ort am Fuß des Berges, auf dem es liegt, einen Markt abzuhalten; seitdem ist Kastl Marktgemeinde. Der Kaiser hatte zum Kloster, in dem heute noch eine von ihm gestiftete Glocke hängt, eine besondere Zuneigung, die vor allem seinen Äbten galt.²⁴

Die Leute des Burggrafen von Nürnberg waren es auch, die in der Schlacht König Friedrich und seinen Bruder Heinrich gefangen nahmen. Die Helmzier des Königs muß durch den Kampf so mitgenommen gewesen sein, daß er als solcher nicht zu erkennen war und den gefangennehmenden Ritter überraschte, als er sich offenbarte

²¹ Hödl (wie Anm. 10), S. 58.

²² Thomas (wie Anm. 8), S. 77 f.; Hödl (wie Anm. 10), S. 60.

²³ Vgl. zum Folgenden Thomas (wie Anm. 8), S. 101–109.

²⁴ Karl Bosl, Das Nordgaukloster Kastl, Gründung und Gründer, in: VHOR 89 (1939), S. 98 f.; auch in: ders., Oberpfalz und Oberpfälzer, Kallmünz 1978, S. 119.



Abb. 1: Trausnitz im Tal

Georg Freiherr von Aretin, um 1820. Lithographie; 110 × 155. G 1980/AB 176.



Abb.2: München, Kaiser-Ludwig-Platz, Ludwig der Bayer

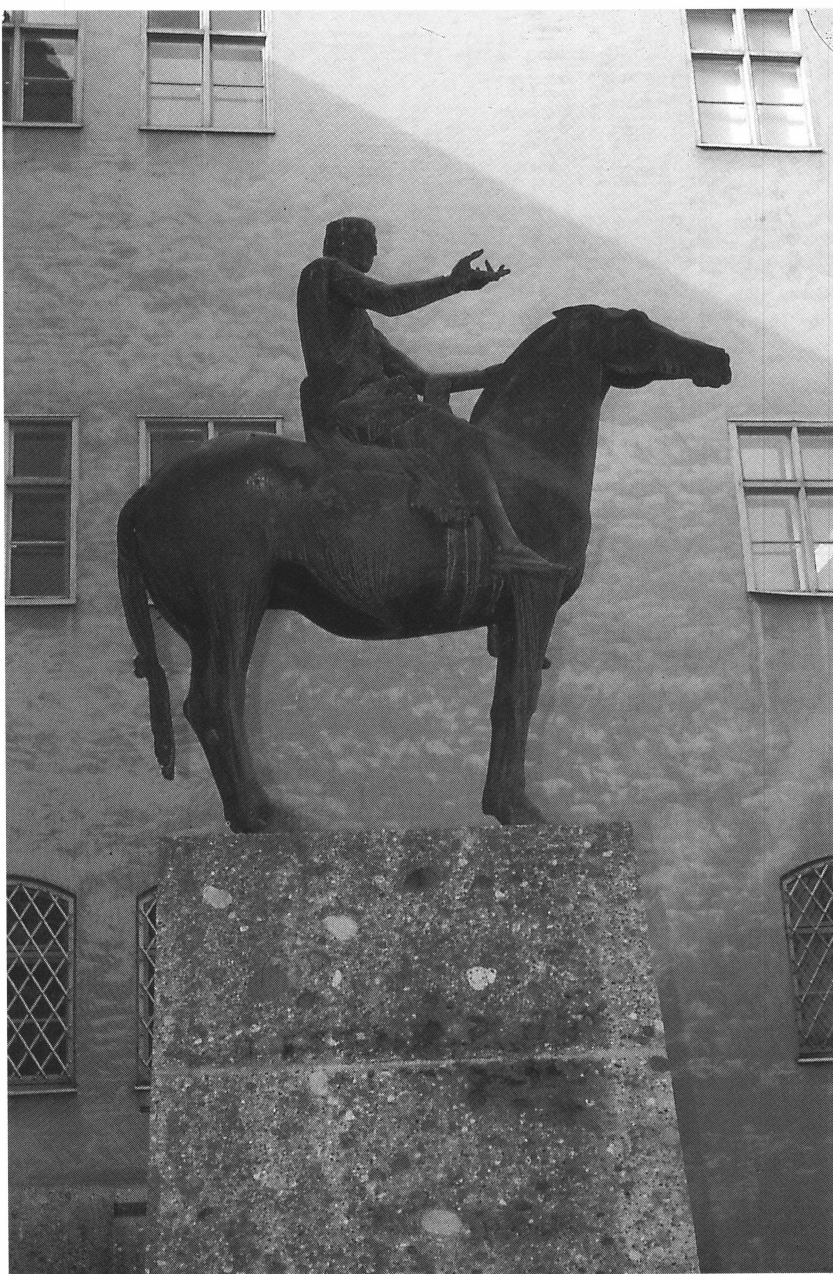


Abb. 3: München, Alter Hof, Ludwig der Bayer



Abb. 4: München, Dom.
Ludwig der Bayer in seinem Grabmonument



Abb. 5: München, Dom, Grabmonument Kaiser Ludwigs

und vor seinen Vetter von Bayern geführt zu werden verlangte. Diesem warfen sich beide Brüder nach der zeitgenössischen Chronik unter Tränen zu Füßen, weil sie für ihr Leben fürchteten – nach den harten Auseinandersetzungen und den damaligen rauen Sitten nicht ohne Grund.

Ludwig sagte zu Friedrich ironisch: „Vetter, ich sah Euch nie so gerne“²⁵, verschonte beide und ließ sie sich erheben, erklärte sie aber zugleich für seine Gefangenen. Friedrich kam zunächst in die nahe Burg Dornberg, im Spätherbst auf die Burg Trausnitz im Tal der Pfreimd in der Oberpfalz. Dort befand er sich in der Obhut des Viztums Wichnand von Amberg hinter Schloß und Riegel in teils strenger, teils ehrenvoller Haft.²⁶ Dieser Wichnand war ein enger Vertrauter Ludwigs, und aus diesem Grund wohl kam Friedrich der Schöne an den abgelegenen Ort in der Oberpfalz. Er war 1305 mit der halben Veste Trausnitz belehnt worden, weshalb er in den Quellen auch als Weigel von Trausnitz bezeichnet wird.²⁷ Der Viztum (vicedominus) war der Stellvertreter des Landesherrn und oberster Amtsträger in einem Landesteil des Herzogtums Oberbayern.²⁸

Für Ludwig war dieser Sieg der entscheidende Erfolg.²⁹ Sein Vorrang über alle wittelsbachischen Fürsten in der Pfalz und in Niederbayern war gefestigt. Sein Rivale um das Königtum war aus dem Feld geschlagen. Ein Wittelsbacher war deutscher König. Aus dem Haus Habsburg gelangte über hundert Jahre lang keiner mehr auf den deutschen Königsthron. Ludwig stand unbestritten an der Spitze des Reichs und erweiterte in der Folge seine Hausmacht, die wichtigste Stütze des deutschen Königtums, systematisch im Westen und im Norden des Reichs.

Friedrich der Schöne war also auf der Burg Trausnitz in der Haft Ludwigs des Bayern, und zwar 28 Monate lang!

Damit stellt sich die Frage, wie es zum Ende dieser Zeit, wie es zur Versöhnung zwischen beiden Gegenspielern kam. Die Motive sind wie immer vielschichtig. Zeitgenossen glaubten erkennen zu können, daß es zwischen den beiden Vettern auf Grund der überaus schwierigen Situation zu einer persönlichen, menschlichen Regung erneuerter Freundschaft gekommen sei.³⁰ Aber dazu waren die vorausgegangenen Auseinandersetzungen wohl doch zu tief und von zu schwerer politischer Bedeutung gewesen. Der eigentliche und tiefere Grund für die Versöhnung kann daher selbst nur politischer Natur gewesen sein und in der Entwicklung der veränderten historischen Umstände gelegen haben.

In der Tat hatte sich nach der doppelten Königswahl von 1314 die Lage im Reich wesentlich verändert, weil auf der politischen Bühne eine neue Kraft aufgetreten war, die eine eigene wirkungsvolle Machtrolle zu spielen gedachte. Es war der am 7. August 1316 gewählte neue Papst Johannes XXII. Dieser residierte wie sein Vorgänger in Avignon in der französischen Provence in einem Palast, den Rilke³¹ eine

²⁵ Thomas (wie Anm. 8), S. 106.

²⁶ Reindel (wie Anm. 1), S. 137.

²⁷ Elisabeth Müller-Luckner, Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 50: Naburg, München 1981, S. 248, 249 Anm. 23, 250; Schütz, Chronik des Königlich bayerischen Schlosses Trausnitz im Thal, 1890, S. 21 f. Anm. 3.

²⁸ Vgl. dazu Ernst Emmerig, Das Viztumamt in (Burg-)Lengenfeld, in: VHOR 126 (1986), S. 345 ff., auch in: ders., Kulturlandschaft Oberpfalz, Kallmünz 1989, S. 125 ff.

²⁹ Angermeier (wie Anm. 2), S. 150.

³⁰ Richard Döbner, Die Auseinandersetzungen zwischen Ludwig IV. von Bayern und Friedrich dem Schönen von Österreich im Jahre 1325, Meiningen 1875, S. 24.

³¹ Rainer Maria Rilke, Briefe aus den Jahren 1907–1914, zit. in: Ingeborg Tetzlaff (Hrsg.), Licht der Provence, Köln 1984, S. 118.

„hermetisch verschlossene Burg“, „dieses verzweifelte Haus“ genannt hat. Der Papst war Franzose und hatte enge politische Beziehungen zum König von Frankreich, dem er auch den deutschen Königsthron wünschte.³² Er war vorher Kanzler des Königs von Neapel gewesen.³³ Am Hof dieses Königs hatte eine heftige Feindschaft gegen die Deutschen geherrscht und ihren Niederschlag in einem für den früheren Papst bestimmten Memorandum gefunden, in dem dieser aufgefordert wurde, die Wahl eines Deutschen zum römischen König zu verhindern, ihn nicht zu bestätigen und auf keinen Fall zum Kaiser zu krönen. Bei der Suche nach einem Motiv für den jahrzehntelangen hartnäckigen Kampf des Papstes Johannes XXII. gegen Ludwig den Bayern, das über den Altersstarrsinn des bei der Wahl 72jährigen, bei seinem Tod 92jährigen hinausgeht, liegt die Vermutung nahe, daß die Prägung durch die – vielleicht von ihm selbst stammenden – Überlegungen am Hof von Neapel mit ihrer deutschfeindlichen Grundtendenz in ihm nachwirkte, zumal der König von Neapel einige Wochen vor der Wahl des Papstes ein Bündnis mit Friedrich von Österreich, dem Gegner Ludwigs, geschlossen hatte.³⁴

Immerhin teilte der neue Papst seine Wahl noch am Tag der Krönung beiden 1314 gewählten deutschen Königen mit, erkannte deren Wahl also zunächst an.³⁵ Im März 1317 aber erließ er eine Bulle, in der er erklärte, daß bei einer Vakanz des Reiches die Regierungsgewalt allein dem Papst zustehe³⁶; damit stellte er sich auf den Standpunkt, daß im Hinblick auf die offenbar noch nicht erteilte päpstliche Bestätigung der Königswahl eine solche Vakanz bestehe, d.h. kein rechtmäßiger römischer König vorhanden sei.

Die Schlacht von Mühldorf 1322 erleichterte nun das Problem zwar insofern, als es danach nur noch einen deutschen König gab: Ludwig den Bayern, und auch die Habsburger dies dadurch anerkannten, daß sie die in ihrem Besitz befindlichen Reichsinsignien Krone, Lanze und Schwert an den Bayern in Nürnberg auslieferten³⁷, der sie dann als Heiligtum nach München verbrachte, wo sich seine Residenz, der heutige „Alte Hof“, befand. Sie wurden dort in der Hofkirche verwahrt, der Margaretenkirche³⁸, in der sich ein Stifterrelief von 1324 befand, das Ludwig den Bayern und seine zweite Gemahlin, Margarete von Holland-Hennegau, zeigt, die die Kirche dem göttlichen Kind reicht, das die Hand nach ihr ausstreckt.

Zum Zusammenstoß zwischen dem Papst und dem deutschen König kam es aber, als dieser in einen Streit norditalienischer Städte und Territorien durch Entsendung von Boten eingriff, die dort Amtshandlungen vornahmen, die eigentlich dem Kaiser vorbehalten waren, und damit in Konflikt mit dem Legaten des Papstes gerieten, der auf Grund der von ihm geltend gemachten Vakanz des Reiches diese Rechte für sich in Anspruch nahm.³⁹ Damit begann der Jahrzehnte lange Kampf zwischen König Ludwig und dem Papst. Am 8. Oktober 1323 ließ Johannes XXII. durch Anschlag an der Türe der Kathedrale von Avignon verkünden, daß Ludwig binnen einer Frist von drei Monaten die Herrschaft über das Reich niederzulegen habe, weil ihm die päpstliche Bestätigung und damit das Recht zu Amtshandlungen fehle; andernfalls werde

³² Thomas (wie Anm. 8), S. 170, 175.

³³ ?

³⁴ Thomas (wie Anm. 8), S. 129.

³⁵ Thomas (wie Anm. 8), S. 82.

³⁶ Angermeier (wie Anm. 2), S. 156; Thomas (wie Anm. 8), S. 128.

³⁷ Thomas (wie Anm. 8), S. 118.

³⁸ Döbner (wie Anm. 30), S. 8.

³⁹ Thomas (wie Anm. 8), S. 133 f.

er mit dem Bann belegt.⁴⁰ Ludwig erhob dagegen Appellationen, d. h. Rechtsmittel, die der Papst jedoch überhaupt nicht annahm.⁴¹ So wurde der König am 23. März 1324 mit dem Bann belegt und ihm auferlegt, binnen der nächsten drei Monate den Königstitel niederzulegen und die päpstliche Approbation abzuwarten. Im Juli dieses Jahres sprach ihm der Papst sogar die mit der Wahl von 1314 erworbenen Königsrechte überhaupt ab.⁴²

In dieser Situation gab es unter den Kurfürsten und anderen Großen des Reichs, insbesondere zwischen dem Habsburger Leopold, dem Bruder Friedrichs des Schönen, und dem Luxemburger Karl, dem späteren Kaiser Karl IV., Überlegungen und Verhandlungen über die Wahl eines neuen Königs oder seine Einsetzung durch einen vorläufigen Akt des Papstes.⁴³ Diese Gefahr veranlaßte offenbar Ludwig, einen Ausgleich mit den Habsburgern zu suchen, und so führten Verhandlungen zwischen Bevollmächtigten am 13. März 1325 zum Abschluß der sogenannten „Tausnitzer Sühne“⁴⁴, in der vorgesehen war, daß Friedrich seine Freiheit wiedergewinnen, dafür aber Ludwig als alleinigen König anerkennen und dazu das Einverständnis seiner Brüder gewinnen sowie Ludwig im Kampf gegen den Papst unterstützen solle. Der Tag des Abschlusses dieser Vereinbarung ist der Tag, an dem nach der Überlieferung⁴⁵ Ludwig auf die Burg Tausnitz gekommen sein soll. Beide hätten sich versöhnt und die Hände gereicht, und Ludwig habe Friedrich in eine zunächst befristete Freiheit entlassen.⁴⁶

Das soll sich in der sogenannten „Versöhnungskapelle“ aus dem 13. Jahrhundert vollzogen haben, die an den sogenannten Sachsenturm angebaut ist. Ein Bild darin, wonach der vermittelnde Geistliche beiden Rivalen die Hostien reicht, erinnert daran. Die Kette darunter soll zur Fesselung Friedrichs gedient haben. Am 23. April 1325 verließ Friedrich die Burg.⁴⁷

Damit war der Versöhnungsvorgang vollzogen, aber nur, soweit er unmittelbar Tausnitz betrifft. Im übrigen war er zunächst erfolglos. Denn Friedrich gelang es nicht, wozu er sich verpflichtet hatte, die Zustimmung seiner Brüder, insbesondere Leopolds, zu der Vereinbarung der Tausnitzer Sühne zu erlangen. Als die ihm gesetzte Frist verstrichen war, kehrte er nicht auf die Burg zurück, sondern er ging nach München.⁴⁸ Dort hatten inzwischen weitere Geheimverhandlungen stattgefunden, deren Ergebnis ein Bündnis der beiden Vettern war, in dem sie sich ihrer Rücksicht auf das Wohl der Kirche und des Reiches sowie ihrer persönlichen Freundschaft versicherten und Friedrich sich verpflichtete, sich um einen Ausgleich zwischen dem Papst und Ludwig zu bemühen. Darauf beruhte dann der Münchener Vertrag vom 5. September 1325.⁴⁹

Das ganz Außergewöhnliche und für das ganze Mittelalter Einmalige dieses Vertrags bestand darin, daß beide vereinbarten, als gewählte und geweihte Könige das

⁴⁰ Angermeier (wie Anm. 2), S. 156; Thomas (wie Anm. 8), S. 118.

⁴¹ Vgl. Thomas (wie Anm. 8), S. 159–164.

⁴² Angermeier (wie Anm. 2), S. 156; Thomas (wie Anm. 8), S. 163, 170.

⁴³ Thomas (wie Anm. 8), S. 170 f.

⁴⁴ Thomas (wie Anm. 8), S. 172; Quellenangabe bei Döbner (wie Anm. 30), S. 26.

⁴⁵ Ebenso Hödl (wie Anm. 10), S. 63.

⁴⁶ Nach Döbner (wie Anm. 30) war Ludwig aber „vermutlich in den Tagen der Tausnitzer Verhandlungen zu München“.

⁴⁷ Döbner (wie Anm. 30), S. 30.

⁴⁸ Hödl (wie Anm. 10), S. 63.

⁴⁹ Thomas (wie Anm. 8), S. 173.

Reich gemeinsam zu regieren und zwar so, als ob sie eine Person seien. Beide wollten überall gleiches Reich haben, alle Amtshandlungen gemeinsam vornehmen oder sich wenigstens gegenseitig bestätigen. Auch das Hofgericht sollte gemeinsam sein. „Wir sind beide wie ein Mann“, heißt es, „ob man nun gegen uns ist in geistlichen oder weltlichen Sachen, es sei Pfaffe oder Laie, wir handeln wie eine Person und wollen uns davon weder durch einen Geistlichen oder Weltlichen abhalten lassen.“⁵⁰ Es wurde also eine gemeinsame, eine Doppelregierung vereinbart; im Fall eines Italienzuges eines der beiden sollte der eine in Deutschland, der andere in Italien herrschen. Eigentümlich ist nur, daß über die Frage des Kaisertums keine Bestimmung getroffen wurde.

Um die Zustimmung des Habsburger Herzogs Leopold, des Bruders Friedrichs, zu gewinnen, ergänzte Ludwig den Münchener Vertrag am 7. Januar 1326 noch durch die Erklärung, er werde freiwillig zugunsten Friedrichs des Schönen vom Königtum zurücktreten unter der Bedingung, daß dieser vom Papst in der Königswürde bestätigt werde; sollte dies nicht bis zum 25. Juli geschehen, gelte weiter die Regelung des Münchener Vertrags.⁵¹

Kurz danach aber, am 28. Februar desselben Jahres, starb Leopold. Damit hatte nicht nur der Papst einen kräftigen Verteidiger seiner Politik, sondern auch Friedrich der Schöne seine stärkste politische Stütze verloren. An seine Bestätigung durch den Papst war nicht zu denken. Er stand, wie vereinbart, als Mitkönig neben Ludwig dem Bayern, machte davon aber kaum Gebrauch, sondern erwies sich nach dem Tod seines überaus tätigen Bruders als politisch inaktiv und ideenlos, und seit Mitte 1327 wurde es überhaupt still um den Herzog und König, bis er, schon lange gesundheitlich angeschlagen, 1330 starb.⁵²

Ludwig der Bayer war damit allein im Besitz der Reichsgewalt, und es gelang ihm im selben Jahr durch Vermittlung des Königs von Böhmen eine Aussöhnung mit sämtlichen Habsburger Fürsten. Diese übergaben die Position des Papstes und erkannten das Kaisertum Ludwigs und die Rechtmäßigkeit und alleinige Führung der Reichsregierung durch ihn an.⁵³

Damit hätte Ludwig eine unangefochtene und unbestrittene Stellung als Kaiser gehabt, wäre nicht der ungelöste Konflikt mit dem Papst gewesen, der über ihn den Bann verhängt hatte und mit dem sich Ludwig vergeblich um eine Aussöhnung bemühte. Das Thema „Versöhnung“ bleibt auf einer anderen, wenn man so will, höheren Ebene aktuell.

Denn das Verhältnis Ludwigs zu Papst Johannes XXII. hatte sich zunehmend verschlechtert. Dieser hatte, wie schon erwähnt, Ludwig im März 1324 mit dem Bann belegt und ihm im Juli dieses Jahres die Königsrechte abgesprochen. Als der König Anfang 1327 von italienischen Parteigängern gerufen nach Italien zog, um sich zunächst in Mailand mit der Eisernen Krone der Langobarden krönen zu lassen⁵⁴, geriet er auf gefährliche Weise in den räumlichen und politischen Einflußbereich des Papstes. Dieser eröffnete bereits im April einen neuen Prozeß gegen ihn, der am 23. Oktober 1327 mit dem Urteil abgeschlossen wurde, Ludwig sei ein Ketzer.⁵⁵

⁵⁰ Hödl (wie Anm. 10), S. 63; vgl. auch Döbner (wie Anm. 30), S. 43–45.

⁵¹ Thomas (wie Anm. 8), S. 173f.; vgl. auch Döbner (wie Anm. 30), S. 55.

⁵² Hödl (wie Anm. 10), S. 64.

⁵³ Angermeier (wie Anm. 2), S. 166.

⁵⁴ Thomas (wie Anm. 8), S. 193–195.

⁵⁵ Thomas (wie Anm. 8), S. 204; vgl. dazu Reindel (wie Anm. 1), S. 139f.

Diesem Urteil lag zugrunde, daß Ludwig der Bayer einer Gruppe führender Franziskaner an seinem Hof Zuflucht und Schutz gewährte, deren radikales Armutsideal vom Papst, den sie damit angriffen, verworfen wurde. Es war auf dem Konzil von Vienne 1323 als Ketzerei erklärt worden, zu glauben, Christus und die Apostel seien arm gewesen. Zu diesen Franziskanern, die eine andere Position einnahmen und für die Armut in der Kirche eintraten, gehörte vor allem der Oxford Professor William von Occam. Eine große Rolle spielte auch der Jurist und Arzt Marsilius von Padua, der in seiner bahnbrechenden, Ludwig dem Bayern gewidmeten Schrift „Defensor pacis“ für eine strikte Trennung von Kirche und Staat eintrat. Diese Gruppe von Gelehrten am Münchener Hof machte diesen mit einem Mal zu einem weit ausstrahlenden geistigen Mittelpunkt, ja, wie Bosl, vielleicht übertrieben, gesagt hat⁵⁶, zu einem „Propagandazentrum Europas“. Ludwig, der sich in den Auseinandersetzungen mit dem Papst ihrer Argumente bediente, wurden vom Papst alle noch verbliebenen Rechte abgesprochen, darunter auch die erblich erworbene Würde eines Herzogs von Bayern. Seitdem wurde er vom Papst nur noch als „Ludovicus bavarus“ bezeichnet, als „Ludwig der Bayer“, und ist deshalb mit diesem Namen in die Geschichte eingegangen.

Unbeirrt zog Ludwig aber weiter nach Rom und ließ sich dort, da der mit ihm verfeindete Papst in Avignon residierte, und unter Berufung auf altes Herkommen und die geschichtstheologischen Gedankengänge des Marsilius von Padua im Namen des Volkes von Rom am 17. Januar 1328 zum Kaiser krönen.⁵⁷ Im April erklärte er sogar den Papst für abgesetzt.⁵⁸ Dieser wiederum hatte schon zuvor zum Kreuzzug gegen Ludwig als Ketzer und Schismatiker aufgerufen und seine Kaiserkrönung in einem besonderen Verfahren für nichtig erklären lassen.⁵⁹ Ohne auf die vielen Winkelzüge und Streitfragen reichsrechtlicher, kirchenrechtlicher, prozeßrechtlicher und politischer Art und auf die wiederholten von Ludwig in Gang gesetzten Versöhnungsversuche einzugehen, die ihm die päpstliche Anerkennung des Kaisertums bringen sollten⁶⁰, war in diesem Jahr 1328, dem Jahr der Kaiserkrönung und ihrer Folgen, jedenfalls ein Höhepunkt in den Auseinandersetzungen erreicht. Diese dauerten bis zum Tod des 92jährigen Johannes XXII. im Dezember 1334 an.

Nach einer versöhnlicheren Phase unter seinem Nachfolger Benedikt XII., die aber durch die politischen Einwirkungen und Konflikte der Könige von Frankreich und England und die unterschiedliche Haltung der deutschen Reichsfürsten sehr beeinträchtigt wurde⁶¹, verschärfte sich der Zwiespalt unter dem nächsten Papst Clemens VI., der ab 1343 in Avignon regierte. Er eröffnete im selben Jahr ein neues Verfahren gegen Ludwig und forderte ihn in einer Bulle vom 10. April 1343 auf, auf alle seine Würden und Titel sowie auf die Ausübung der Regierung zu verzichten.⁶² Das Verfahren endete nach vielerlei politischem Hin und Her damit, daß der Papst im April 1346 den Kaiser erneut mit dem Bann belegte und ihn mitsamt seinen Kindern und Enkeln geradezu haßerfüllt verfluchte. Selbst im Todesfall sollte ihm keine Vergebung gewährt und kein geweihtes Grab zuteil werden.⁶³ Vergeblich bemüht-

⁵⁶ Karl Bosl, Bayerische Geschichte, München 1971, S. 128.

⁵⁷ Angermeier (wie Anm. 2), S. 156.

⁵⁸ Vgl. Thomas (wie Anm. 8), S. 197–201, 206–208.

⁵⁹ Thomas (wie Anm. 8), S. 210.

⁶⁰ Thomas (wie Anm. 8), S. 261.

⁶¹ Thomas (wie Anm. 8), S. 260–263, 272–275.

⁶² Vgl. Thomas (wie Anm. 8), S. 284–286, 301–303.

⁶³ Thomas (wie Anm. 8), S. 345.

ten sich die Wittelsbacher zwei Jahrhunderte lang, daß das Papsttum mit einer verständlichen Geste den Bann über Ludwig den Bayern löste.⁶⁴ Nicht einmal Kurfürst Maximilian I., der eiserne Vorkämpfer der katholischen Sache im Dreißigjährigen Krieg, hatte mit diesem Bemühen Erfolg.

Wieder einmal hatte mit diesem grauenvollen Abschluß der Auseinandersetzungen ein Papst seine geistliche Gewalt und seine politischen Machtinteressen vermengt und damit eine unvergessene kirchliche Tradition fortgesetzt, die schon Gregor VII. gegenüber König Heinrich IV. geübt hatte, den er zum Gang nach Canossa zwang, und Innozenz IV. gegenüber dem Hohenstaufen Friedrich II., der im Bann starb.⁶⁵

Die Kurfürsten wählten in dieser Situation nach einer Aufforderung des Papstes im Juli 1346 den Luxemburger Karl von Mähren zum neuen König Karl IV.⁶⁶, der aber, weil vielfach angefochten, seine Wahl und seine Krönung nach dem Tod Ludwigs wiederholen ließ.⁶⁷

Ludwig der Bayer, der im Reich weiterhin eine große Anhängerschaft hatte, den neu gewählten König nicht anerkannte und ihm die Herrschaft kriegerisch streitig zu machen suchte, starb schon ein Jahr später, am 11. Oktober 1347 auf der Bärenjagd⁶⁸ durch Herzschlag bei Puch in der Nähe von Fürstenfeldbruck in den Armen eines Bauern, tieffromm, wie er trotz allen politischen Bannflüchen immer geblieben war, mit den Worten: „Süße Königin, unsre Fraue, sei bei meinem Scheiden.“ Daran erinnert ein Denkmal in der Nähe seines Sterbeortes, das ihm von König Max Joseph gewidmet wurde. Seine lateinische Inschrift lautet übersetzt: „Der frommen Erinnerung – an den großen Ludwig den Bayern – römischen Kaiser – Verteidiger der Freiheit Deutschlands – Gründer der bayerischen Gesetze – einen tapferen und beständigen Mann – setzte dieses Denkmal – Max – König von Bayern – 1807.“ Mit den Worten „Gründer der bayerischen Gesetze“ wird auf die Schaffung des oberbayerischen Landrechts durch Ludwig den Bayern Bezug genommen, durch das die Einheit des Landes in Verwaltung und Rechtsprechung für die Landesherrschaft auf lange Zeit gesichert wurde und das damals eine bahnbrechende Leistung in Deutschland bedeutete.

Ludwig wurde im Liebfrauendom zu München begraben.⁶⁹ Sein Herz aber wurde in der Klosterkirche von Fürstenfeld, dem heutigen Fürstenfeldbruck, einer Gründung seines Vaters Ludwigs des Strengen, beigesetzt. Sie hatte damals freilich noch ein anderes Aussehen als heute. In dem jetzigen strahlenden Barockbau Viscardis befindet sich ein Denkmal des Kaisers rechts vor dem Triumphbogen. Auch die Frauenkirche in München, in der Ludwig sein Grab fand, war damals noch ein Vorgängerbau des jetzigen Doms, der aus dem 15. Jahrhundert stammt. Im Dom steht das monumentale Grabmal für Kaiser Ludwig den Bayern. Das Gehäuse aus schwarzem Marmor umschließt eine Grabplatte aus rotem Marmor von 1485 mit dem Bildnis des Kaisers, dessen Gesichtszüge zeitgenössische Porträts widerspiegeln.

So starb Ludwig der Bayer zwar am Ende versöhnt mit den Habsburgern und seinen wittelsbachischen Verwandten in Niederbayern und der Pfalz, aber unversöhnt

⁶⁴ Friedrich Prinz, Die Geschichte Bayerns, München 1997, S. 158.

⁶⁵ Thomas (wie Anm. 8), S. 365.

⁶⁶ Angermeier (wie Anm. 2), S. 181.

⁶⁷ Thomas (wie Anm. 8), S. 369.

⁶⁸ Thomas (wie Anm. 8), S. 382; der zeitgenössische Bericht bei Reindel (wie Anm. 1), S. 142.

⁶⁹ Angermeier (wie Anm. 2), S. 181.

mit den Luxemburgern und vor allem seinem Hauptgegner, dem römischen Papst in Avignon.

Bedenkt man zum Schluß das Ganze, so erkennt man wieder einmal: Versöhnung von Menschen und Mächten ist ein mühsames, ein schwieriges Werk, oft ein aussichtsloses Unterfangen. Davon ist das Schicksal Ludwigs des Bayern geprägt. Das erleben wir auch heute in der Weltpolitik jeden Tag.

Friedrich Hölderlin, der große geheimnisvolle deutsche Dichter, hat an einer berühmten Stelle, am Schluß seines Romans „Hyperion“, geschrieben: „Versöhnung ist mitten im Streit und alles Getrennte findet sich wieder.“ Vielleicht geht es hier um Versöhnung auf höherer Ebene und in einer anderen Dimension.

Für Ludwig den Bayern gibt es da ein merkwürdiges und tröstliches Zeugnis, das aus dieser anderen Dimension stammt.⁷⁰ Die mittelalterliche schwäbische Nonne Margarete Ebner, eine Dominikanerin, die im Kloster Maria Medingen bei Dillingen lebte und auf Anregung des dem Bayern feindlich gesinnten Klerikers Heinrich von Nördlingen einen langen Bericht über ihr Leben und ihre mystischen Erfahrungen niederschrieb, erzählt: Sie habe eines Tages, als der Kaiser, ohne daß sie es wußte, schon tot war, Jesus über Kaiser Ludwig den Bayern befragt und über die Mühen, die er wegen des Königs Karl zu ertragen habe. Da sei ihr geantwortet worden: „Ich will in nimer verlazzen, weder hie noch dort, wan der hat die minne zuo mir, die nieman waiz denne ich und er.“ Das heißt also: „Ich will ihn nimmer verlassen, weder hier noch dort, denn er hat die Liebe zu mir, die niemand kennt außer ich und er.“

Vertrauen wir das Andenken an Ludwig den Bayern, den großen, schwierigen, zwiespältigen und frommen Mann, also dieser Liebe an!

⁷⁰ Thomas (wie Anm. 8), S. 379 f.

